

Synergie

FACHMAGAZIN FÜR DIGITALISIERUNG IN DER LEHRE | #04

MAKER SPACES



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

MAKERSPACES
Kreativräume und Werkstätten
für digitale Innovationen

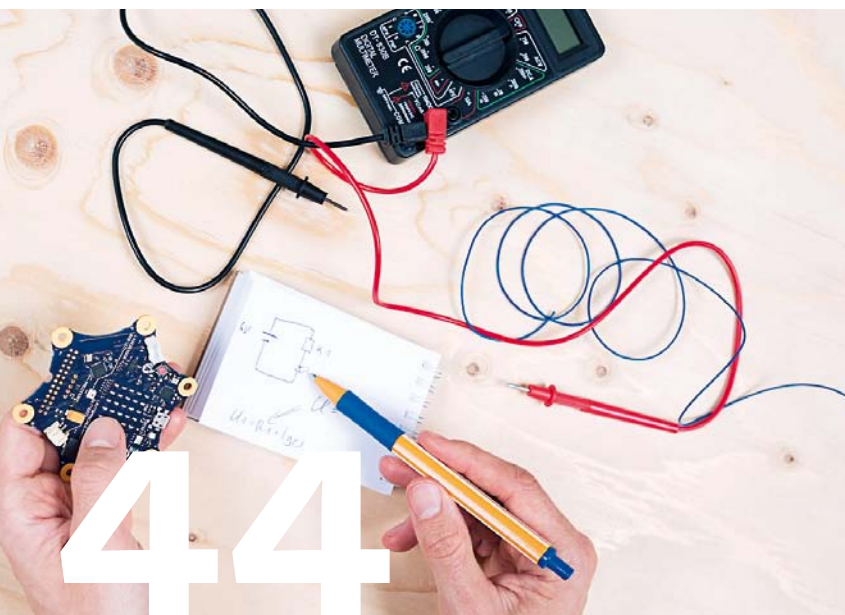
OER
OER und
Metadaten



OER

Metadaten und OER: Geschichte einer Beziehung

Seit der Antike gilt es, sinnvolle Kriterien zur Verwaltung von Informationen zu entwickeln. Ein Überblick über heutige Standards, Potenziale – und neue Herausforderungen.



MAKERSPACES

EduLabs – Innovationsräume für Bildung in der digitalen Welt

Wie lässt sich zeitgemäße Bildung verwirklichen, ohne den Gefahren einer Lobby-Pädagogik zu erliegen? Indem man eine Praxis der breiten Partizipation fördert.

INHALT #04

- 03 EDITORIAL
- 06 DER WISSENSCHAFTLICHE BEIRAT
- 56 BLICKWINKEL
- 90 UNTERWEGS
- 97 IMPRESSUM
- 98 AUSSERDEM

MAKERSPACES

- 10 **Kreativräume und Werkstätten für digitale Innovationen**
Sandra Schön
- 18 **Kreativität als (Aus-)Bildungsziel in Makerspaces**
Tobias Seidl
- 20 **CreatING: Makerspace im ingenieurwissenschaftlichen Studium**
Tobias Haertel, Silke Frye, Benedikt Schwuchow, Claudius Terkowsky
- 24 **Think, Make, Share. Die Rolle von Makerspaces an Hochschulen**
Dana Mietzner, Markus Lahr
- 28 **Medizin im digitalen Zeitalter – „Do it by the book ... but be the author!“**
Sebastian Kuhn, Elisa Kirchgässner, Kim Deutsch
- 32 **Lernwerkstatt „Digitale Technologien“ – Konzeption, Erfahrungen und Ausblick**
Lars Brehm, Holger Günzel, Sascha Zinn
- 36 **Film-making Teams**
Sebastian Becker, Natasha Reed, Margarete Boos
- 40 **TinkerBib – Making in Bibliotheken**
Hannah Ramić, Vera Marie Rodewald
- 44 **EduLabs – Innovationsräume für Bildung in der digitalen Welt**
Christine Kolbe, Markus Neuschäfer

OER

- 50 **Metadaten und OER:
Geschichte einer Beziehung**
Tobias Steiner
- 58 **„How we bec[o]me metadata“ –
Beschreiben, Finden, Weitergeben
und Verändern von Open Educational
Resources**
Thomas Hapke
- 62 **Gute OER zugänglich machen:
ELIXIER – ein Projekt der Bildungsserver**
Ingo Blee, Luca Mollenhauer,
Hermann Schwarz
- 64 **„Was haben wir denn da?“
Open Educational Resources im Web
auffindbar machen**
Adrian Pohl, Martin Mandausch,
Peter A. Henning
- 68 **ZOERR – Zentrales OER-Repository
der Hochschulen des Landes Baden-
Württemberg**
Peter Rempis
- 72 **openLab. Nexus der Entwicklung in
Richtung Openness**
Tobias Steiner
- 74 **Das OER-Projekt JOINTLY:
OER-förderliche IT-Infrastrukturen
gemeinsam entwickeln**
Annett Zobel, Markus Deimann
- 78 **Qualität von OER – auf dem Weg zu
einem deutschen Modell**
Kerstin Mayrberger,
Olaf Zawacki-Richter
- 82 **Open Educational Resources in der
Bildungsarbeit mit Geflüchteten –
ein Angebotsüberblick**
Helen S. Heinrichs, Jana Wienberg,
Anke Grotlüschen
- 86 **Offene Bildungskultur in der Schweiz –
Perspektiven und Herausforderungen**
Ricarda T. D. Reimer, Nadja Böller



10

SCHWERPUNKTTHEMA

MAKERSPACES

Kreativräume und Werkstätten für digitale Innovationen

Als inspirierende Räume für Entwicklungen, Interdisziplinarität, Mitgestaltung und selbst organisiertes Lernen sind Makerspaces Hochschulen wärmstens zu empfehlen.



OER

Gute OER zugänglich machen: ELIXIER – ein Projekt der Bildungsserver

Vom Arbeitsblatt bis zur kompletten Schulsoftware: An die 55 000 auf Qualität geprüfte Bildungsmedien stellt der gemeinsame Ressourcenpool bereits online zur Verfügung.

Synergie bittet in jeder Ausgabe eine Person, von ihren Eindrücken „unterwegs“ zu berichten. Wie stellt sich Digitalisierung mit Bezug zum Lernen an verschiedenen Orten, in anderen Ländern dar? Welche Unterschiede fallen auf, welche Gemeinsamkeiten begegnen ihr? Wie erlebt sie die Begegnung und bewertet die Eindrücke? Dabei stehen bewusst der subjektive Blick eines und einer jeden im Zentrum sowie die Frage, inwiefern Austausch und Reflexion vom „Unterwegs-Sein“ profitieren.

In dieser Ausgabe: Christian Friedrich arbeitet im Bereich Open Education und Digitale Bildungsformate für Hochschulen und Unternehmen. Dafür reist er zu Konferenzen, Workshops und Tagungen um die ganze Welt, um Erkenntnisse zu erlangen und sich auszutauschen. Für Synergie erläutert er, wieso die Teilnahme an solchen Veranstaltungen auch kritisch betrachtet werden muss und inwiefern man nicht immer reisen muss, um unterwegs zu sein.



CHRISTIAN FRIEDRICH
Leuphana Universität Lüneburg
Digital School
me@christianfriedrich.org
christianfriedrich.org



Unterwegs

Virtually Connecting – unterwegs mit einer Community

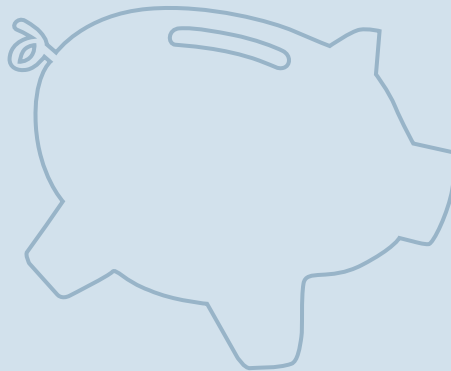
Die Rubrik „Unterwegs“ ist für akademische, persönliche Reiseberichte gedacht, unabhängig vom jeweiligen Schwerpunkt einer Ausgabe – so beschrieb es ein Redaktionsmitglied der „Synergie“ bei der Anfrage, ob ich in dieser Rubrik etwas zu Virtually Connecting schreiben könne. Ich bin relativ oft bei internationalen Konferenzen und Tagungen – zumindest für jemanden, der in der akademischen Welt eigentlich nicht zu Hause ist. In den letzten 24 Monaten war ich beruflich dreimal bei Konferenzen in den USA in Irvine und Providence, in London, Coventry und Edinburgh. Ich war aber auch in Stanford bei der #dlrn15, in Toronto beim #ccsummit, bei der #domains17-Konferenz in Oklahoma City, beim #DigPed Lab in Vancouver und Fredericksburg und bei der #OEGlobal in Kapstadt. Ich habe dort Menschen kennengelernt, alte Bekanntschaften gepflegt, Projektberichte oder Workshops verfolgt, Bezüge zur eigenen Arbeit oder anderen mir bekannten Projekten gesucht. Der gravierende Unterschied: In Irvine, Providence, Edinburgh, London, Coventry und Edinburgh war ich physisch vor Ort. Stanford, Oklahoma City, Toronto, Vancouver, Fredericksburg und Kapstadt waren in den letzten zwei Jahren leider keine beruflichen Ziele, hier war ich als Teilnehmer von Virtually Connecting zugeschaltet. Dennoch habe ich während der Konferenz mit Menschen gesprochen, mich zu Inhalten und Themensträngen ausgetauscht, laut überlegt, welche Diskurse in Deutschland wie behandelt werden und wie sich das mit Debatten in den USA, England, Schottland, Ägypten oder Japan vergleichen lässt. Aus technologischer Sicht ist das keine Neuigkeit, Videokonferenzen sind seit mindestens zehn Jahren ein Alltagsphänomen.

Es ist aber bemerkenswert, weil eine Reise, auch und insbesondere eine Reise zu einer wissenschaftlichen Konferenz, ein Statussymbol ist, ein Privileg, das nicht jedem zuteil wird. Innerhalb, aber auch außerhalb einzelner Einrichtungen wird Status unter anderem durch Dienstreisen verteilt und manifestiert. Dies setzt sich auch bei den Konferenzen und Events selbst fort – Hashtags wie #AllWhitePanel #manel und #AllMalePanel dokumentieren die Dominanz von weißen Männern in Panels, bei Podiumsdiskussionen oder auch Keynotes nur zu anschaulich. Der Widerspruch eines solchen Phänomens zu den Idealen einer offenen Teilhabe an Bildung liegt auf der Hand. Bevor ich also persönliche Eindrücke und Motive von Virtually Connecting beschreibe, möchte ich hier einige mögliche Hürden und Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einer Konferenzteilnahme ansprechen.

**Der Widerspruch eines solchen
Phänomens zu den Idealen einer offenen
Teilhabe an Bildung liegt auf der Hand**

Die Schwierigkeiten einer Konferenzteilnahme

Kosten, die Freiheit zu reisen, persönliche Gründe, Selektion und fehlende Reputation sind nur einige Faktoren, die der Teilnahme an einer Konferenz im Weg stehen können. Die Liste ist mit Sicherheit erweiterbar.



Kosten

Konferenzen können ein kostspieliges Pflaster sein. Eine Konferenz wie die Online Educa ruft für ein Ticket knapp 1000 Euro auf (OEB Global 2017). Selbst vorsichtig kalkuliert, landet eine Teilnehmerin aus dem deutschsprachigen Raum bei etwa 1500 Euro für die Teilnahme inklusive Unterbringung und Anreise, wenn sie nicht im empfohlenen Konferenzhotel absteigt und die Kosten für die Arbeitszeit nicht eingerechnet werden. Die Online Educa ist im europäischen Raum eine der teureren Konferenzen mit Bildungsbezug.

International bewegen sich die Teilnahmebeiträge zwischen etwa 200 bis 1200 Euro, je nach Konferenz, Wechselkurs und gewähltem Konferenzpaket.

Derartige Beträge, gleich wie gut die Konferenz ist und wie sehr sie mich interessiert, bringe ich als Angestellter einer öffentlichen Universität nur widerwillig auf, gleich ob ich die Teilnahme selbst finanziere oder mein Arbeitgeber mich auf die Reise schickt. Ich versuche, die Beträge zu minimieren, indem ich selbst etwas zu Konferenzen beitrage. Es ist anscheinend auch durchaus üblich, dass

Hochschulen nur einen Teil der Gebühren für Konferenzen übernehmen und von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern erwarten, Teile der Anmeldegebühr, der Anreise und der Übernachtung selbst aufzubringen. Dass diese das leise murrend akzeptieren, zeigt, dass Konferenzen nach wie vor – trotz inzwischen oft existenter Livestreams und Hashtags – eine Bedeutung für die eigene Reputation, das Weiterkommen und die berufliche und wissenschaftliche Vernetzung zugeordnet wird.



Die Reise an sich

Ich bin männlich, Mitte 30, weiß, gesund, habe einen Allergienamen und hatte noch nie ein Problem an einer Grenze oder bei der Einreise in ein anderes Land. Mein deutscher Pass teilt sich derzeit Platz 1 im Global Passport Power Rank mit Singapur (Passport Index 2017). Selbst sonst für ihre Schroffheit bekannte Grenzbeamte an der US-Grenze grüßen mich meist neutral oder freundlich, stellen Fragen nach dem Zweck meiner Reise und schicken mich dann mit mehr oder weniger ernst gemeintem Gruß weiter. Mein Laptop oder mein Mobiltelefon wurden auf Flugreisen nie gesondert inspiziert (bisher durfte ich sie auch immer in

der Flugkabine mitführen). Ich plane für Flüge ohne Gepäckaufgabe kaum noch zeitlichen Puffer für eine langwierige Abwicklung ein.

Ein anderer Pass, eine andere Hautfarbe, ein anderer Name oder eine chronische Erkrankung würden mich zumindest zu einem Umdenken zwingen. Ich würde mich vermutlich freundlicher kleiden, mich vor Reiseantritt rasieren, ich würde mehrfach kontrollieren, ob wirklich alle Flüssigkeiten oder Gefahrgüter ordnungsgemäß verstaut sind. Ich würde mich mental auf bohrende Fragen eines Grenzbeamten gefasst machen, gegebenenfalls auf eine umfangliche

Leibesvisitation. All das wäre aber erst nötig, wenn ich den Prozess der Beantragung eines Visums rechtzeitig angestoßen hätte, wenn ich die damit zusammenhängenden Behördengänge absolviert und wenn ich die entstehenden Kosten entrichtet hätte. Ein ziemlicher Aufwand und eine erhebliche Belastung gingen also mit einer Reise einher. Manche der Betroffenen aus meinem Umfeld teilen diese Erfahrungen, mal im persönlichen Gespräch, mal in ihren Blogs, via Twitter oder auch als Provokationen für Workshops (Meheran 2017; Bali 2017; Dreyfuss 2017; Towards Openness 2017).¹





Persönliche Gründe

Kinder zu haben, sich um pflegebedürftige Angehörige kümmern zu müssen, eine chronische Erkrankung oder Behinderung zu haben – all das sind in vielen Fällen Ausschlussfaktoren für eine Konferenzteilnahme (Bali 2016). Und wenn es „nur“ Flugangst ist – persönliche Gründe stehen einer Konferenzteilnahme oft im Weg.

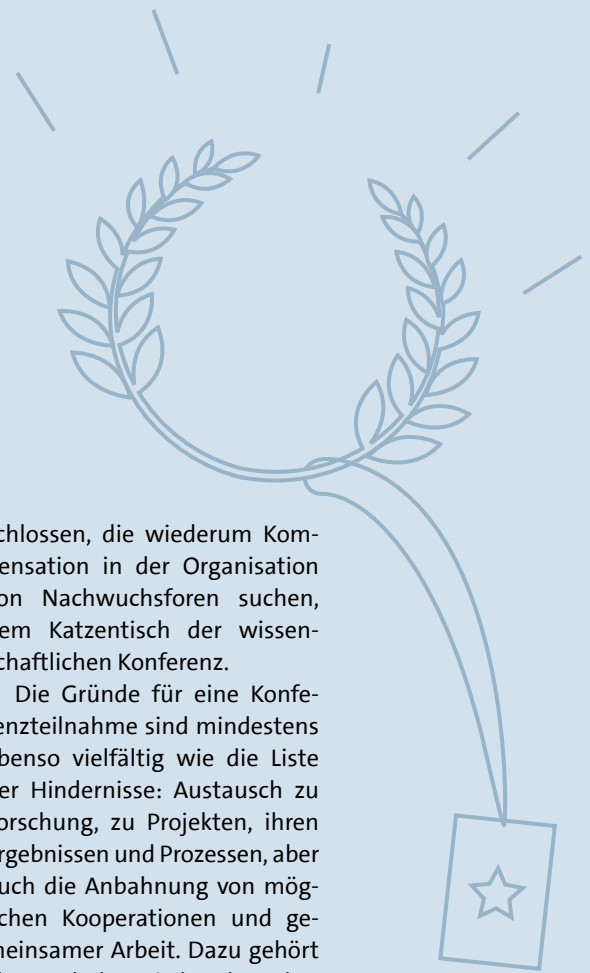
Selektion und fehlende Reputation

Beinahe jede Konferenz fragt bei der Registrierung nach der Affiliation, der institutionellen Zugehörigkeit. Ich selbst habe mich schon für Konferenzen sechs Monate im Voraus angemeldet, ohne zu wissen, welcher Einrichtung ich zum Zeitpunkt der Teilnahme angehören würde. In Zeiten prekärer Beschäftigungsverhältnisse kann das an einer Teilnahme hindern, oft sind die Erstattungsmöglichkeiten im Falle einer Nichtteilnahme unzureichend.

Konferenzen sind oft selektiv und Konferenz-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer werden mal transparent, mal intransparent ausgewählt. Bei etablierten Konferenzen werden so immer wieder auch jüngere Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausge-

geschlossen, die wiederum Kompensation in der Organisation von Nachwuchsforen suchen, dem Katzentisch der wissenschaftlichen Konferenz.

Die Gründe für eine Konferenzteilnahme sind mindestens ebenso vielfältig wie die Liste der Hindernisse: Austausch zu Forschung, zu Projekten, ihren Ergebnissen und Prozessen, aber auch die Anbahnung von möglichen Kooperationen und gemeinsamer Arbeit. Dazu gehört aber auch das Wiedersehen alter Kolleginnen und Kollegen, das Erweitern des eigenen Netzwerks, die oft politische Verortung in einem Spektrum von Optionen, das Entwickeln und Schärfen eines gegenseitigen oder auch gemeinsamen Verständnisses, der Aufbau einer institutionellen und persönlichen Reputation.



Weder die Liste der Hindernisse noch die Aufzählung der Gründe für eine Konferenz-Teilnahme ist abgeschlossen, beide Listen sind mit persönlichen Gründen und Motiven anzureichern und zu gewichten. Sie zeigen aber die Wichtigkeit dieser Form des Zusammenkommens und des Austauschs. Entsprechend achten einige Konferenz-Organisatorinnen und -Organisatoren stärker darauf, Möglichkeiten der Teilnahme jenseits des Konferenzorts zu schaffen. Keynotes, Panels und Vorträge finden sich in Livestreams. Ein Hashtag ermöglicht die Kommunikation unter den Teilnehmenden und denen, die versuchen, das Event am Bildschirm zu verfolgen. Das ist oft gut für die Vermittlung von Inhalten. Es trägt aber recht wenig zu der Vernetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei, und diese Art der Teilnahme fühlt sich meist so an, als würde man Entscheidendes verpassen.

Virtually Connecting

Virtually Connecting hat seine Anfänge im Jahr 2015 bei Rebecca Hogue und Maha Bali (Hogue & Bali 2015a). Die hier beschriebenen Hindernisse einer Konferenzteilnahme finden sich in Teilen in den Berichten zu den ersten Versuchen mit Virtually Connecting im „Chronicle of Higher Education“ wieder (Hogue & Bali 2015b). Inzwischen ist Virtually Connecting ein Kreis von Menschen geworden, die eine Öffnung der Teilnahme an Konferenzen zum Ziel haben. Ein häufiges Missverständnis liegt in der Annahme, Virtually Connecting habe eine eigene technologische Lösung. Das Gegenteil ist der Fall: Die Community nutzt möglichst breit verfügbare Technologie, die idealerweise auf allen Endgeräten funktioniert, meist schon by default installiert ist und auch mit geringen Datenraten funktioniert.

Virtually Connecting Sessions sind, abgesehen von einigen Abwandlungen, spontane Unterhaltungen wie in der Kaffeepause einer Konferenz und keine geplanten Webinare, keine Monologe zur Vorstellung von Forschungsergebnissen und keine Plattformen zur Selbstdarstellung. Eine typische Virtually Connecting Session läuft meist so ab: In einer YouTube Live Session loggen sich bis zu zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein. Ein Teilnehmer, der Onsite Buddy, ist vor Ort bei einer Konferenz. Vor seinem Laptop sitzen auch andere Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer, die Onsite Guests. Nach vorheriger Anmeldung können neben dem Onsite Buddy und dem Virtual Buddy bis zu acht Virtual Participants an der Session teilnehmen. Die Session wird moderiert

von dem Virtual Buddy, der auch die Organisation kurz vor der Session übernimmt. Eine Session dauert etwa 30 bis 60 Minuten, wobei die Onsite Guests sich häufig bereits nach 20 bis 30 Minuten verabschieden, um weiter dem Programm der Konferenz zu folgen. Die Sessions werden in einem YouTube Channel archiviert.

Jöran Muuß-Merholz hat Martina Emke und mich im Kontext der #OER17 zu Virtually Connecting befragt (Kamerakind: Markus Deimann), das Ergebnis findet sich bei YouTube (J&K 2017).²

Auch im deutschsprachigen Kontext hat Virtually Connecting erste Anfänge genommen. In Berlin hatten wir im letzten Dezember erste Sessions in Deutschland (Friedrich 2016), erste Sessions mit einer deutschsprachigen Konferenz haben wir beim #OER-camp17 in Hamburg organisiert (Friedrich 2017). So kann noch ein weiteres Motiv für Virtually Connecting hinzukommen: der Austausch mit Communities jenseits sprachlicher oder Landesgrenzen.

Virtually Connecting erhält keinerlei Förderung und beruht ausschließlich auf freiwilliger Arbeit. Die Kommunikation wird über Slack und Twitter (@VConnecting)³ organisiert, eine Website⁴ kündigt bevorstehende Sessions an, und in einem YouTube Channel sind inzwischen über 240 aufgezeichnete Session-Videos verfügbar (Stand 09/17).⁵

Die Gründe für eine Teilnahme an einer Virtually Connecting Session sind so vielfältig wie die Motive für die Teilnahme an einer Konferenz. In welcher Rolle man teilnimmt, hängt von den eigenen Motiven ab.



Teilnahme als Virtual Participant

Der Aufwand für Virtual Participants ist denkbar klein: zu einer bestimmten Zeit in die YouTube Live Session einloggen und in Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern treten. Sich direkt in der ersten Session aktiv in englischer Sprache zu Wort zu melden, kann durchaus einschüchternd sein, zumal die Onsite Guests nicht selten auch Rednerinnen und Redner bei der jeweiligen Konferenz und entsprechend bekannt sind. Mir hilft die Teilnahme als Virtual Participant, schnell einen Eindruck von der Atmosphäre einer Konferenz zu bekommen, Themen und Diskussionsstränge eines Events besser zu verstehen. Gleichzeitig ist die Teilnahme eine Chance, alte und neue Bekannte zu treffen, Bezüge zu aktuellen Entwicklungen oder anderen Events herzustellen.

Möglich ist es auch, den Livestream zu verfolgen, ohne eingeloggt zu sein, und beispielsweise via Twitter Fragen zu stellen und Anmerkungen zu teilen.



Teilnahme als Onsite Guest

Als Onsite Guest begibt man sich vor die Webcam eines Onsite Buddy, beschreibt seine Eindrücke der Konferenz und tritt in eine Unterhaltung mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Virtually Connecting Session. Für mich persönlich ist hier der Abgleich zwischen meinem persönlichen Eindruck des Events vor Ort und der Außenwahrnehmung des Events interessant. Die aktive Einbeziehung von Menschen, die von außen nur einen Teil wahrnehmen, führt oft zu einer neuen Einordnung der Themenstränge. Virtually Connecting ist für einen Onsite Guest auch immer die Chance, das jeweilige Event zu reflektieren und aus der Vogelperspektive zu betrachten. Sich hierfür Zeit zu nehmen, ist in jedem Fall ein persönlicher Gewinn. Aber auch das Vernetzen vor Ort wird durch Virtually Connecting gefördert: Manche Kolleginnen und Kollegen habe ich nur kennengelernt, weil wir gemeinsam vor einem Laptop saßen und uns dabei zum ersten Mal ausgetauscht haben.



Abbildung 1: Diana Arce, Sheila MacNeill, Maha Bali, Alek Tarkowski bei der #OER17.

Abbildung 2: Screenshot Virtually Connecting mit #Educause15.

Abbildung 3: Virtually Connecting Session beim #ccsummit in Toronto.



Teilnahme als Onsite Buddy

Der Onsite Buddy hat die Aufgabe der Organisation vor Ort. Vorherige Absprachen mit Organisatorinnen und Organisatoren des Events sind hilfreich, aber ob das WLAN ausreicht, ob der vorgesehene Ort für die Sessions ruhig genug ist, ob letzte Änderungen im Programm auch Änderungen für die Virtually Connecting Session bedeuten, ob die Onsite Guests tatsächlich Zeit haben – all das braucht eine letzte Prüfung vor Ort. Letztendlich ist damit auch schon der persönliche Benefit aus meiner Sicht beschrieben: Wie der Onsite Guest lerne ich als Onsite Buddy viele Menschen kennen, meist auch die Organisatorinnen und Organisatoren der Konferenz. In vielen Fällen unterstützen die Organisatoren, indem ein kleiner Raum oder eine Ethernet-Verbindung zur Verfügung gestellt wird. In wenigen Fällen ist die Hilfsbereitschaft nicht so groß, und so kann die Organisation einer Virtually Connecting Session auch zu „Aktivismus light“ werden. Eine Konferenz mit einer Virtually Connecting Session ein wenig zu öffnen und die Teilhabe von außerhalb zu ermöglichen, kann durchaus befriedigend sein, auch und gerade wenn die Organisatorinnen und Organisatoren keine Unterstützung bieten oder sich bestimmten Elementen von Virtually Connecting bewusst verweigern. Disruption einer Konferenz ist explizit nicht das Ziel von Virtually Connecting (Virtually Connecting o. J.), meine persönliche Erfahrung ist aber, dass allein das Angebot einer Virtually Connecting Session bei den Organisatorinnen und Organisatoren Fragen zu Inklusion, Öffnung und Teilhabe aufwirft.



Teilnahme als Virtual Buddy

Die für mich größte Herausforderung im Rahmen von Virtually Connecting ist, die Rolle des Virtual Buddy einzunehmen. Der Virtual Buddy organisiert und moderiert eine Session, idealerweise ohne sie sonderlich moderiert wirken zu lassen. Dies hat technische Komponenten, vor allem erfordert es aber Gespür für die Balance, einerseits diejenigen sprechen zu lassen, die sich dabei von vornherein wohlfühlen, andererseits aber auch denen Gehör zu verschaffen, die aus sich selbst heraus womöglich eher still bleiben würden. Insbesondere im Hinblick auf Inklusion und Teilhabe von außerhalb ist der Virtual Buddy die Schlüsselfigur, da an dieser Stelle auch die Anmeldungen und die Kommunikation vor der jeweiligen Session zusammenlaufen.

Unterwegs mit Virtually Connecting

Für mich persönlich ist Virtually Connecting eine Bereicherung. Ich habe dort Freunde und Kollegen, ein Netzwerk von Expertinnen und Experten, eine Ressource für inhaltliche Debatten und die Erweiterung des eigenen Horizonts gefunden. Wie die meisten neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer war ich in meiner ersten Virtually Connecting Session mit der #dlrn15 Konferenz in Stanford relativ still. Aber obwohl ich zu diesem Zeitpunkt schon viel über #IndieEdTech und die von Jim Groom und Adam Croom aufgezeigten Parallelen zwischen der Musikindustrie der 1980er-Jahre und Bildungstechnologie nachgedacht und gelesen hatte, so war das Gefühl doch etwas vollkommen anderes, tatsächlich ein zumindest potenziell aktiver Part dieser Unterhaltung sein zu können. Ich war so still, dass Jim Groom meinen Nachnamen nicht verstanden hat, wie sein Blogbeitrag später zeigen sollte (Groom 2015), aber die Unterhaltung bei der #dlrn15 hat mich nachhaltig beeindruckt und Mut gemacht, mich stärker in solche Formate und Gedankenspiele einzubringen.

Meine erste Teilnahme vor Ort bei einer Konferenz folgte dann im Oktober 2016 bei der #2016DML, der Digital Media and Learning Conference an der UC Irvine (Levine 2016), und auch hier war ich zunächst stiller Beobachter. Das mag an der recht prominenten Zusammensetzung der Gesprächsrunde gelegen haben oder auch an der hypnotischen Wirkung von Howard Rheingolds leuchtender und blinkender Kopfbedeckung. In jedem Fall ermöglichte mir die Teilnahme vor Ort einen anderen Blickwinkel auf die Konferenz, ihre Inhalte und Ziele.

Nachdem ich beide Seiten von Virtually Connecting kennengelernt hatte, entschied ich mich, das Format und die Community zu nutzen, um meinen Workshop und meine Erfahrung bei der Online Educa 2016 in Berlin zu erweitern. Das erste Mal als Onsite Buddy bedeutete für mich zweierlei: Einerseits hatte ich so die Chance, meinen Workshop, aber auch die Konferenz Erfahrung anderen zugänglich zu machen, ihnen so einen Einblick zu ermöglichen, aber auch von ihren Perspektiven zu profitieren. Andererseits bot mir die Rolle des Onsite Buddy auch die Möglichkeit, mit Menschen vor Ort in Kontakt zu treten und mich vor Ort auszutauschen. Unterhaltungen mit Alec Couros, Alek Tarkowski, Hoda Mostafa, Ilona Buchem und vielen anderen wären so ohne Virtually Connecting vermutlich nicht zustande gekommen.

Während ich diesen letzten Abschnitt schreibe, sitze ich am Flughafen von Los Angeles, bin auf dem Heimweg von der #2017DML-

Konferenz und warte auf den Aufruf zum Boarding. Auch hier hat sich wieder bestätigt, dass Virtually Connecting inzwischen einen erheblichen Beitrag zu meiner Konferenz Erfahrung, unterwegs und zu Hause, leistet. Gespräche mit Henry Jenkins, Esra'a Al-Shafei, Justin Reich, Renee Hobbs und vielen anderen lassen mich Entwicklungen im digitalen Raum insgesamt, aber auch bezogen auf Bildungstechnologie anders betrachten. Es mag sich ändern, aber derzeit halte ich es in Bezug auf Virtually Connecting bei Konferenzen so wie Lorient mit dem Mops: ohne ist möglich, aber sinnlos.

Virtually Connecting macht Tagungen und Konferenzen besser: nicht durch den Einsatz einer bestimmten Technologie, sondern durch die ehrenamtliche Arbeit eines Netzwerks von in vielerlei Hinsicht gleichgesinnten, aber verschiedenen Menschen. Virtually Connecting gibt denen einen Raum, die sonst womöglich gar nicht oder in anderer Lautstärke gehört würden (Morris 2016). Diejenigen, die sonst still den Livestream und den Twitter-Feed verfolgen, werden sichtbar, können sich an den sonst so häufig von den immer wieder gleichen Menschen dominierten Konferenzen beteiligen, sich einbringen. So trägt Virtually Connecting zu einer Öffnung von Konferenzen und Tagungen bei (Bali, Caines, DeWaard & Hogue 2016), wovon sowohl die Organisatorinnen und Organisatoren als auch die Teilnehmenden sowohl der Konferenz als auch der Virtually Connecting Sessions profitieren.

Anmerkungen

1 Siehe beispielsweise:
<https://uhh.de/c9q5o>,
<https://uhh.de/io2yv>,
<https://uhh.de/20ztv> und
<https://uhh.de/5wxrg>

2 <https://uhh.de/0l8wf>

3 <https://uhh.de/jch4s>

4 <https://uhh.de/67b1r>

5 <https://uhh.de/9y72v>

Bali, M., Caines, A., DeWaard, H. & Hogue, R. J. (2017). *Ethos and Practice of a Connected Learning Movement: Interpreting Virtually Connecting Through Alignment with Theory and Survey Results*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/f5e2z> [20.09.2017].

Dreyfuss, E. (2017). *Banned from the US? There's a Robot for that*. WIRED Security. Verfügbar unter: <https://uhh.de/esmno> [20.09.2017].

Friedrich, C. (2016). *I Was Virtually Connecting from #OEB16*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/ifjn1> [20.09.2017].

Friedrich, C. (2017). *Virtually Connecting beim #OERCamp17*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/pc8nd> [20.09.2017].

Groom, J. (2015). *The Indie EdTech Movement*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/l6cvm> [10.10.2017].

Hogue, R.J. & Bali, M. (2015a). *Virtual, Hybrid or Present? The #ET4Buddy Conference*

Experiment. *Hybrid Pedagogy*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/we3zl> [20.09.2017].

Hogue, R.J. & Bali, M. (2015b). *Beyond Twitter: Virtually Connecting at Conferences. The Chronicle of Higher Education*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/dx0q4> [20.09.2017].

J&K – Jöran und Konsorten für die Informationsstelle OER (2017). *Virtually Connecting – jetzt auch in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/s2jmt> [20.09.2017].

Levine, A. (2016). *My Virtually Connecting at #2016DML Experience*. Guest Post bei virtuallyconnecting.org. Verfügbar unter: <https://uhh.de/phz7m> [10.10.2017].

Meheran, P. (2017). *Denied Yet Present at Eurocall 2017: A Memoir*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/gouep> [20.09.2017].

Morris, S.M. (2016). *Not enough Voices. Hybrid Pedagogy*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/e5u48> [20.09.2017].

OEB Global (2017). *Ticket Prices*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/4v1mf> [20.09.2017].

Towards Openness (2017). *#OER17 Provocation by Ahmed Kharrufa*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/54ydh> [20.09.2017].

Passport Index (2017). *Global Passport Power Rank 2017*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/3dhbi> [20.09.2017].

Virtually Connecting (o. J.): *Virtually Connecting Manifesto*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/ksc27> [20.09.2017].

Literatur

Bali, M. (2016). *Choices of an Academic Mom*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/p3awm> [20.09.2017].

Bali, M. (2017). *What Kind of Surveillance Are You REALLY Concerned About? #digciz*. Verfügbar unter: <https://uhh.de/29xl5> [20.09.2017].



CC BY 4.0



PODCAST

#SYNX

Synergie crossmedial

Liebe Leserinnen und Leser,
von einer Ausgabe zur nächsten kann die Zeit ganz schön lang werden. Das Themenfeld der Synergie ist in stetigem Wandel, und es passieren kontinuierlich spannende Dinge. In den Weiten des Webs finden sich mit jedem Tag mehr inspirierende Beiträge und bemerkenswerte Innovationen. Deshalb twittert und bloggt das Redaktionsteam regelmäßig unter dem Hashtag #SynX crossmedial Fundstücke aus der Welt der OER und digitalen Bildung.

Wir freuen uns, wenn Sie unserem Twitter-Account @Redaktion_SynX auf Twitter folgen. Dort finden Sie neben interessanten aktuellen Retweets und Meldungen auch die neuesten Ankündigungen zu Beiträgen auf dem Blog. Ziel ist es, einen tagesaktuellen und anregenden Austausch zu fördern.

Den Blog finden Sie nach wie vor unter:
<https://synergie.blogs.uni-hamburg.de>.

IMPRESSUM

Synergie. Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre
Ausgabe #04

Erscheinungsweise: semesterweise, ggf. Sonderausgaben

Erstausgabe: 23.11.2017

Download: www.synergie.uni-hamburg.de

Druckauflage: 15 000 Exemplare

Synergie (Print) ISSN 2509-3088

Synergie (Online) ISSN 2509-3096

Herausgeber: Universität Hamburg
Universitätskolleg (UK)
Schlüterstraße 51, 20146 Hamburg
Prof. Dr. Kerstin Mayrberger (KM)

Redaktion und Lektorat: Astrid Froese (AF),
Britta Handke-Gkouveris (BHG), Vivien Helmlí (VH),
Martin Muschol (MM), Aileen Pinkert (AP)
redaktion.synergie@uni-hamburg.de

Gestaltungskonzept und Produktion:
blum design und kommunikation GmbH, Hamburg

Verwendete Schriftarten: TheSans UHH von LucasFonts,
CC Icons

Druck: Druckerei Siepmann GmbH, Hamburg



Autorinnen und Autoren: Sebastian Becker, Ingo Blee, Nadja Böller, Margarete Boos, Lars Brehm, Markus Deimann, Kim Deutsch, Christian Friedrich, Silke Frye, Anke Grotlúschen, Holger Günzel, Tobias Haertel, Thomas Hapke, Helen S. Heinrichs, Peter A. Henning, Elisa Kirchgässner, Christine Kolbe, Sebastian Kuhn, Markus Lahr, Martin Mandausch, Kerstin Mayrberger, Dana Mietzner, Luca Mollenhauer, Markus Neuschäfer, Adrian Pohl, Hannah Ramić, Natasha Reed, Ricarda T. D. Reimer, Peter Rempis, Vera Marie Rodewald, Sandra Schön, Hermann Schwarz, Benedikt Schwuchow, Tobias Seidl, Tobias Steiner, Claudius Terkowsky, Stefan Thiemann, Jana Wienberg, Olaf Zawacki-Richter, Sascha Zinn, Annett Zobel.

Lizenzbedingungen / Urheberrecht: Alle Inhalte dieser Ausgabe des Fachmagazins werden unter CC BY-NC-SA (siehe <https://de.creativecommons.org/was-ist-cc>) veröffentlicht, sofern einzelne Beiträge nicht durch abweichende Lizenzbedingungen gekennzeichnet sind. Die Lizenzbedingungen gelten unabhängig von der Veröffentlichungsform (Druckausgabe, Online-Gesamtausgaben, Online-Einzelbeiträge, Podcasts).



Das Universitätskolleg wird aus Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen 01PL17033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autorinnen und Autoren.

BILDNACHWEISE

Alle Rechte liegen – sofern nicht anders angegeben – bei der Universität Hamburg. Das Copyright der Porträt-Bilder liegt bei den Autorinnen und Autoren. Cover: blum design; S. 8–9 Pixabay; S. 10–17 blum design; S. 20, 23 Pixabay; S. 24–27 blum design; S. 28, 29 (oben) blum design; S. 36–37 Pixabay; S. 38 Sebastian Becker; S. 41–42 Logo CC BY Rebekka Olthoff, Fotos Hannah Ramić; S. 44–47 Fotos CC BY 4.0 Katrin Greiner, Porträt-Bild Kolbe CC BY-SA 4.0 Harald Krichel, Porträt-Bild Neuschäfer CC BY 4.0 Jennifer Bahr; S. 48–49 Unsplash; S. 50–52 Pixabay; S. 56 Illustration blum design; S. 62–63 Pixabay; S. 72–73 Pixabay; S. 78–79 © fotolia.com/Rido; S. 86–97 Grafik blum design; S. 90–95 Illustration blum design, Abb. 1 CC BY-NC 2.0 Autumm Caines, Abb. 2 CC BY 2.0 Autumm Caines, Abb. 3 CC0 Alan Levine.